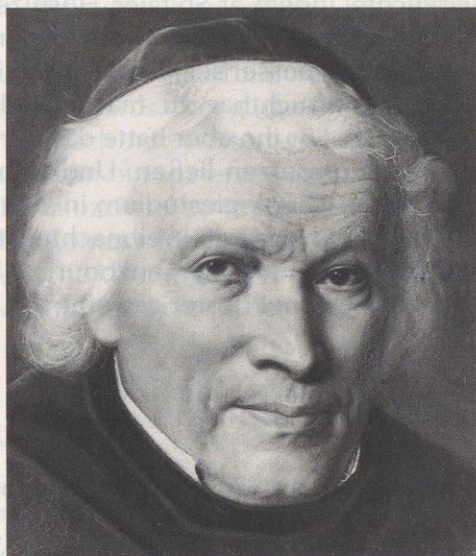


Grégoire Girard und seine Schulen, Schicksal eines Freiburger Franziskanerkonventuals und dessen Schulkonzept im Spannungsfeld zwischen Aufklärung und Restauration

Otho Raymann OFMConv

Am 6. März 1850 läutete bei den Franziskaner-Konventualen in Freiburg im Uechtland das Totenglöcklein. Nach einem langen und erfüllten Leben im Dienst an der Jugend starb im respektablen Alter von 85 Jahren P. Grégoire Girard, der eigentliche Begründer und Förderer der Volksschule Freiburgs. Sein junger Mitbruder und späterer Historiker des Klosters, Nicolas Raedlé¹, schildert uns in seinen Aufzeichnungen in einfachen und bewegenden Worten den Heimgang dieses bedeutenden Mannes: *«In der Frühe des 6. März versammelte sich die ganze Gemeinschaft des Klosters um das Sterbebett ihres so verehrten und geschätzten Obern. Nichts störte das Schweigen und die Gebete dieser letzten Stunde. Gegen 10 Uhr entschlief Pater Gregor sanft und bei vollem Bewußtsein.»*²

Abb. 1: P. Grégoire Girard (1765-1850), Franziskaner-Konventual und Pädagog in Freiburg, Porträt in Öl (Detail) von Jean-Baptiste Bonjour (1801-1882) um 1850, Museum für Kunst und Geschichte Freiburg i. Ue. (Photo: Archives Couvent Cordeliers Freiburg = ACC Fribourg)



1 1820-1893. *Helvetia Sacra* (= HS) V/1: Franziskusorden, Bern 1978, 195-196.

2 Nicolas Raedlé OFMConv, *Le Couvent des RR. PP. Cordeliers de Fribourg*, in: *Revue de la Suisse Catholique* 14 (1883), 484.

Mit dem Tode Girards hatte nicht nur das Kloster und der Orden, sondern auch die Stadt und der Kanton Freiburg einen großen Sohn verloren. Wie viele berühmte Gestalten war auch Girard zu seinen Lebzeiten und noch darüber hinaus eine umstrittene Persönlichkeit. Sein Leben und Wirken spielte sich auf dem Hintergrund der damaligen tiefgreifenden gesellschaftlichen Umwälzungen ab. Der Revolutionsruf ennet der Grenzen «*Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit*» mit all seinen positiven und negativen Folgen, verhallte auch in unserem Lande nicht lautlos. Die damals herrschende geistige Strömung der Aufklärung mit ihren Wunschbildern von einer neuen Gesellschaft und einem neuen Europa hat das Denken und Handeln Girards nicht unwesentlich beeinflußt. Man sprach damals viel von der menschlichen Persönlichkeit und war daran, ihre Werte zu erkennen und zu erforschen. Doch viele Überlegungen großer Denker blieben oft nur Theorie und einem reinen Idealismus verhaftet. Nicht so bei Grégoire Girard. Vor allem während seines philosophischen und theologischen Studiums in Deutschland, wohin er von seinen Obern geschickt wurde, machte er mit diesen Tendenzen und Ideen Bekanntschaft. Einen nachhaltigen Einfluß übte, gemäß seinen eigenen Aussagen, der human und sozial gesinnte Fürstbischof von Würzburg und Bamberg, Franz Ludwig von Erthal³, auf ihn aus. Girard bewunderte den Weitblick dieses Kirchenfürsten, der auf seinem Territorium soziale Strukturen verwirklichte, indem er Spitäler, Hospize und Armenhäuser gründete, aber auch das Schul- und Justizwesen reformierte. Girard kam so bald zur Einsicht, daß es besser sei, das Positive dieser neuen Ideen für das Gute des Menschen fruchtbar zu machen, als über die schlechten Zeiten zu schimpfen. Für ihn aber hatte das nur einen Sinn, wenn sich diese Ideen praktisch umsetzen ließen. Und Girard war ein Mann der Praxis. Nach vier Jahren Theologiestudium in Würzburg kehrte Girard nach Freiburg zurück und wurde an Weihnachten 1788 in der Liebfrauenkirche durch Bernard-Emmanuel de Lenzbourg, Abt von Hauterive und Bischof von Lausanne⁴, zum Priester geweiht.⁵

3 1730-1795. Bischof ab 1779 von Würzburg und Bamberg. *Lexikon für Theologie und Kirche* (= *LThK*), Bd. 3, Freiburg i. Brg. 1959, 1056.

4 1723-1795; zum Abt der Zisterzienserabtei Hauterive 1761 gewählt; Bischof von Lausanne 1782-1795. *Helvetia Sacra* (= *HS*) I/4: *Le Diocèse de Lausanne (VI^e siècle-1821), de Lausanne et Genève (1821-1925), et de Lausanne, Genève et Fribourg (depuis 1925)*, Bâle/Francfort-sur-le-Main 1988, 165 f.

5 *HS* V/1: *Franziskusorden*, Bern 1978, 91 u. 187-189.

Jugend und Eintritt bei den Franziskaner-Konventualen (Cordeliers)

Am 17. Dezember 1765 als siebtes von fünfzehn Kindern geboren, lernte er schon früh in einer großen Gemeinschaft zu leben und sich darin zu bewegen. Da der Vater als geschäftiger Tuchwarenhändler wenig Zeit hatte, sich um die Seinen zu kümmern, als hie und da vielleicht ein autoritäres Machtwort zu sprechen, war für Jean-Baptiste, wie Girard mit Taufnamen hieß, der Einfluß seiner Mutter von eminenter Wichtigkeit. In seinen «*Quelques souvenirs de ma vie avec des réflexions*», welche die Zeit von 1765 bis 1803 umfassen, spricht er rückblickend von ihr stets mit größter Achtung und Dankbarkeit.⁶ Ihr sonniges Wesen, ihr gelebter Glaube, gepaart mit natürlicher Klugheit und edler Menschlichkeit, sind Werte, die wir im Charakter Girards wiederfinden. Somit ist es nicht verwunderlich, daß der große Pädagoge in vielen seiner Schriften und Aufsätze immer wieder auf die Bedeutung der Familie als Grundlage der menschlichen Gesellschaft nachdrücklich hinweist.⁷ In der Muttersprache sah er demzufolge auch das eigentliche Prinzip seiner pädagogischen und schulischen Arbeit. Im Gegensatz zu seinem großen Rivalen Johann Heinrich Pestalozzi⁸, der vor allem in der Ausbildung die mathematischen Fächer in den Vordergrund stellte, betonte Girard die Wichtigkeit der Sprache als dem eigentlichen Kommunikationsmittel, das den direkten Zugang zum Innersten des Menschen öffnet, zu seinem Denken und Fühlen, und dort einen Austausch zwischen Eltern und Kind, Lehrer und Schüler möglich macht. Die Herzens- und Charakterbildung der Jugendlichen war ein vordringliches Anliegen Girards. Ihm ging es nicht darum, den heranwachsenden Menschen einfach mit Wissen voll zu stopfen, sondern ihm das Rüstzeug mitzugeben für ein späteres Leben, wo es sich zu bewähren galt. Dabei hatte er Pestalozzi viel zu verdanken, vor allem was den Anschauungsunterricht, den Kontakt mit der Natur und der Umwelt, die Spontaneität und schöpferische Leistung des Kindes betraf. Das alles wandte Girard streng auf den muttersprachlichen Unterricht an:

6 [Grégoire Girard,] *Quelques souvenirs de ma vie avec des réflexions*, in: *Le Père Girard. Editions du centenaire*, vol. I, Fribourg 1948, 11, 12, 18, 95. - Vgl. auch Eugen Egger, *P. Gregor Girard. Ein schweizerischer Volksschulpädagoge*, Luzern 1948, 13.

7 Bernhard Schulz, *P. Gregor Girard, der regelmäßige Unterricht in der Muttersprache* (nach der zweiten Ausgabe übersetzt), Paderborn 1911, 37, 120, 121, 242, 330. - [Grégoire Girard], *Discours du 15 septembre 1808, Discours de clôture prononcé par le R.P. Grégoire Girard, 1805-1822*, in: *Le Père Girard. Editions du centenaire*, vol. III, Fribourg 1950, 19. - Grégoire Girard, *De l'enseignement régulier de la langue maternelle*, Paris 1846 (nouvelle édition), 97. - Vgl. auch Léon Veuthey OFMConv, *La pédagogie du Père Girard*, in: *Mélanges Père Grégoire Girard Gedenkschrift. Zur Erinnerung an das Zentenar seines Todes*, Freiburg Schweiz 1953, 290.

8 1746-1827. *Schweizer Lexikon* (= SL), Bd. 5, 1993, 130-132.

«Gebraucht den Sprachunterricht zur Bildung des jugendlichen Geistes und diese zur Veredelung des Herzens; das ist die Forderung, die ich an alle Lehrer der Kinder stelle».⁹

Girard erlebte in seinem Elternhaus eine unbeschwertere Jugendzeit. Für seine Ausbildung und die seiner zahlreichen Geschwister wurde ein Privatlehrer zugezogen, von dem er allerdings nicht nur positive Erinnerungen zurückbehielt, was noch in vermehrtem Maß von seiner Studienzeit am Kollegium St. Michael in Freiburg gesagt werden kann. Die ehemalige Jesuitenschule machte eine Krise durch, wie es auch anderswo bei Instituten dieses 1773 säkularisierten Ordens der Fall war. Der heranwachsende Girard fühlte sich anfänglich vom Militärwesen angezogen, da etliche seiner Verwandten mütterlicherseits, die Mutter war aristokratischer Herkunft, als Offiziere in französischen Diensten standen. Aber einen tieferen Eindruck machte auf ihn ein schwarzer Franziskaner¹⁰ aus dem Kloster Freiburg, der ab und zu seine Eltern besuchte. So entschied sich Girard mit sechzehn Jahren für die Franziskaner und trat 1781 in Luzern ins Noviziat ein. Nach erfolgter Ausbildung in Philosophie und Theologie lehrte er von 1789 bis 1799 an der Klosterschule Überlingen am Bodensee Latein.¹¹ Während dieser Zeit beschäftigte er sich auch intensiv mit der Philosophie Kants, was ihm später von gewissen kirchlichen Kreisen den Vorwurf eines Kantianers eintrug. Mit diesem Argument versuchten seine Gegner ihn in Rom anzuschwärzen, um seine Ernennung 1814 zum Bischof von Lausanne zu verhindern.¹² Das Ganze verlief übrigens wegen mangelnder Beweismittel im Sand, und das zum eigenen Vorteil für Girard und die Volksschule.

Erste Beschäftigung mit Schulfragen

Die Schulbildung zur Zeit Girards lag in Freiburg, genau wie anderswo, im argen. Es gab zwar eine öffentliche Armenschule in der Stadt, aber von

9 Grégoire Girard, *De l'enseignement régulier de la langue maternelle dans les écoles et les familles*, Paris 1846, 19. – Vgl. auch Schulz, 40.

10 So werden die Franziskaner-Konventualen aufgrund ihrer schwarzen Kutte volkstümlich genannt.

11 Zur Lateinschule der Franziskaner-Konventualen in Überlingen siehe: Siegmund Keck, *Überlingen Franziskaner-Konventualen*, in: *Alemania Franciscana Antiqua* 14 (1970), 235-241.

12 Hans Wicki, *Pater Girard und die Freiburger Bischofswahl von 1814/15, Ein Beitrag zur Frage nach Girards Weltanschauung*, in: *Freiburger Geschichtsblätter* 43/44 (1952), 22-135.

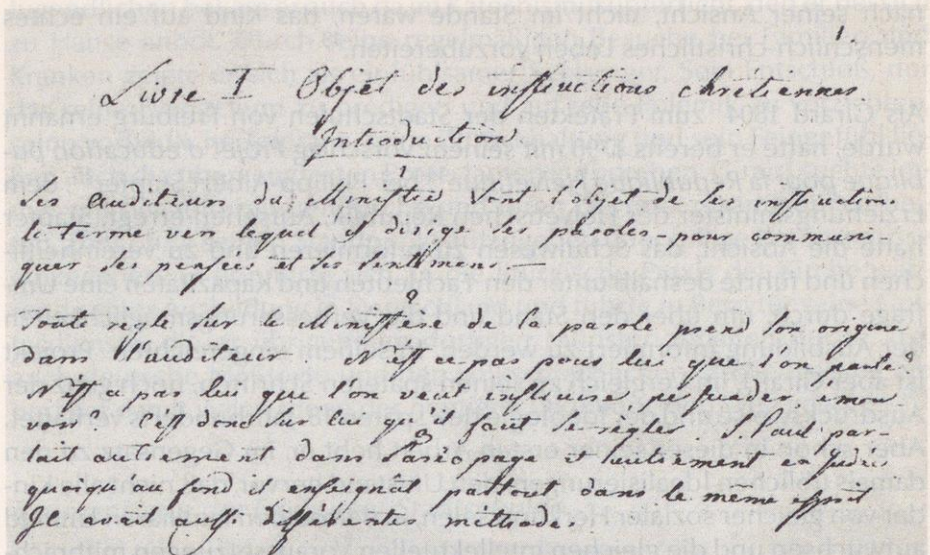


Abb. 2: Auszug aus einem Entwurf Girards zur didaktischen Methode im Religionsunterricht (ACC Fribourg, Fonds Girard)

einem «modernen» Schulbetrieb konnte da nicht die Rede sein. Es mangelte an Finanzen, die Klassenzimmer waren unfreundlich und dunkel, und die Lehrer, meistens Geistliche, waren pädagogisch schlecht oder gar nicht ausgebildet. Der Unterricht beschränkte sich im wesentlichen aufs Auswendiglernen des Katechismus. Andere Fächer, wie Lesen, Schreiben und Rechnen, kamen nur nebenbei zum Zuge. Die Disziplin wurde schlecht und recht mit Körperstrafen aufrecht erhalten. Nur die Begüterten und Vornehmen konnten es sich leisten, ihre Kinder durch Privatlehrer ausbilden zu lassen. Unangenehme Erinnerungen an seine eigene Schulzeit am Kollegium St. Michael haben Girard später dazu geführt, in seinem Unterricht vom reinen Auswendiglernen wegzukommen, ohne daß er aber die Schulung des Gedächtnisses vernachlässigt hätte. Er legte vielmehr ein großes Gewicht auf die Mitarbeit des Schülers, sein Mittun und Mitdenken, ein Postulat, das er auch für den Religionsunterricht verwirklicht sehen wollte, denn dieser sollte, wie die anderen Fächer, der gleichen Methode unterworfen sein, wobei die Grundlage des Unterrichtes für Girard das Evangelium war und nicht die frömmelnden und moralisierenden katechetischen Wildwüchse, die,

nach seiner Ansicht, nicht im Stande waren, das Kind auf ein echtes menschlich-christliches Leben vorzubereiten.¹³

Als Girard 1804 zum Präfekten der Stadtschulen von Freiburg ernannt wurde, hatte er bereits 1798 mit seinem Vorschlag *Projet d'éducation publique pour la République Helvétique*¹⁴ bei Philipp-Albert Stapfer¹⁵, dem Erziehungsminister der Helvetischen Republik, Aufsehen erregt. Stapfer hatte die Absicht, das Schulwesen zu reformieren und zu vereinheitlichen und führte deshalb unter den Fachleuten und Kapazitäten eine Umfrage durch, um über den Stand und die Verbesserungsmöglichkeiten der Ausbildung informiert zu werden. In seinem eingereichten Projekt ist aber Girard, im Vergleich zu seinen späteren Schriften, noch ganz der Ausdrucksweise und der Ideologie des späten 18. Jahrhunderts verhaftet. Aber schon in dieser seiner ersten Arbeit hebt er, im Gegensatz zu den damals üblichen Idealisierungen, den Umstand hervor, daß nicht alle Kinder von gleicher sozialer Herkunft seien, in demselben familiären Umfeld aufwüchsen und die gleichen intellektuellen Voraussetzungen mitbrächten. Die Ausbildung müsse daher auf diese Pluriformität Rücksicht nehmen. Dieser realistische Blick für das je eigene menschlich-soziale Umfeld des Kindes mag Stapfer bewogen haben, Girard nach Luzern in sein Departement zu berufen, wo er es allerdings nicht lange aushielt, da er keine Gelegenheit bekam, sich am neuen Projekt aktiv zu beteiligen, sondern sich mit Archivarbeiten zufriedengeben mußte und den Minister kaum zu Gesicht bekam.

Berns erster katholischer Pfarrer nach der Reformation

Nach dem Umzug der Helvetischen Regierung von Luzern nach Bern, erinnerte sich Stapfer an seinen früheren Mitarbeiter und berief Girard als ersten katholischen Pfarrer nach der Reformation (1800-1804) in die neue Hauptstadt für die seelsorgerliche Betreuung der Regierungsmitglieder und der ausländischen Diplomaten und ihrer Familien. Kontakt mit den

13 Grégoire Girard, *De l'enseignement régulier de la langue maternelle*, 112/113. - [Grégoire Girard,] *Mémoire sur l'enseignement religieux de l'école française de Fribourg*, in: *Le Père Girard. Editions du centenaire*, vol. VI (*Méthodes et procédés d'éducation*), Fribourg 1953, 98-109. - Vgl. auch Veuthey, *La pédagogie du Père Girard*, 294. - [Grégoire Girard,] *Distribution des prix*, 30 août 1821, *Discours de clôture prononcé par le R.P. Grégoire Girard, 1805-1822*, in: *Le Père Girard. Editions du centenaire*, vol. III, Fribourg 1950, 90ff

14 *Projet d'éducation publique pour la République Helvétique*. 18 août 1798; in: *Annuaire de l'Instruction publique en Suisse*, Lausanne 1924, 113-146.

15 1766-1840. *SL*, Bd. 6, 1993, 73.

Jugendlichen bekam er auch da im Katechismusunterricht, den er bei sich zu Hause anbot. Durch seine regelmäßigen Besuche bei Familien und Kranken zeigte er sich als einfühlsamer Seelsorger. Sein Entschluß, nur das reine Evangelium zu predigen und auf jede Polemik zu verzichten, seine vorbildliche Toleranz, seine Zurückhaltung und sein Feingefühl ließen auch die überzeugtesten Protestanten aufhören. Girard suchte immer mit der reformierten Kirche und ihren Pfarrern zusammenzuarbeiten, aber ohne seinen Standpunkt aufzugeben oder billige Kompromisse einzugehen. Er erinnerte sich an die liturgische Praxis der Kirche während seiner Ausbildung in Deutschland und führte in Bern für seine Gottesdienste, die er übrigens im dortigen Münster abhalten durfte, u.a. auch deutsche Meßtexte und den volkssprachlichen Kirchengesang ein und hat damit vielen Ideen der heutigen Ökumene den Weg geebnet.¹⁶

Reorganisator der Freiburger Stadtschulen

Die neue politische Ordnung der Mediation machte eine Präsenz Girards in Bern unangelegen, da die katholische Pfarrei ihre öffentlich-rechtliche Stellung verlor. Nach seiner Rückkehr nahm er als Oberer des Klosters Freiburg mit Freuden den Beschluß der Regierung entgegen, die französische Knabenschule der Stadt den Franziskanern anzuvertrauen. Am 2. November 1804 konnte die Schule, die im Franziskanerkloster untergebracht wurde, eröffnet werden. Girard übernahm die Leitung.¹⁷ Sein Mitbruder Séraphin Marchand¹⁸ und ein ehemaliger Schüler Pestalozzis standen ihm als Lehrer zur Seite. Gleichzeitig berief ihn die Regierung, dank seiner pädagogischen und didaktischen Fähigkeiten, zum Reorganisator des städtischen Schulwesens. Mit Bedacht und großem Eifer ging er ans Werk. Da die Schülerzahl beständig anwuchs, mußte die Schule in ein geeigneteres Haus im selben Quartier verlegt werden. Girards Denken und Handeln war geprägt von der Idee der Würde des Menschen und der Achtung des Individuums. Daß er ein erklärter Feind der Körperstrafe war, ist leicht zu verstehen. Mit Liebe und Geduld gelang es ihm, das Interesse der Kinder zu wecken und ihre Gegenliebe zu erlangen. *«Der Mensch handelt, wie er liebt, und er liebt, wie er denkt»*, so heißt die

¹⁶ *Gesang zum katholischen Gottesdienste in Bern. 1799.*

¹⁷ HS V/1, 188.

¹⁸ 1763-1832; HS V/1, 189-190.

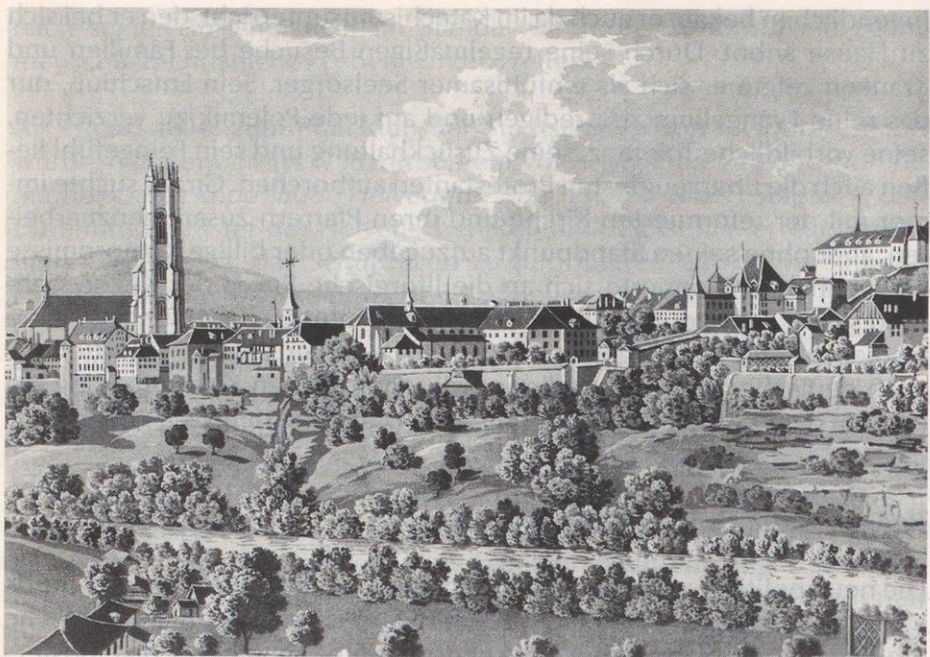


Abb. 3: Ausschnitt aus einer Ansicht von Fribourg um 1800, in der Mitte das Kloster der Franziskanerkonventualen, genannt Franziskanerkloster, eine Darstellung aus der Sammlung des Malers und Kupferstechers Johann Jakob Sperli (1770-1841), Graphische Sammlung Zentralbibliothek Zürich (Photo Provinz-Archiv Schweizer Kapuziner Luzern PAL Sch 5617.2: OFMConv Fribourg)

visé Girards.¹⁹ Girard hielt nichts von der Verwirklichung großer Gedanken und Ideale, wenn dabei über den Menschen hinweggeschritten und ihm bestenfalls die Rolle einer nützlichen Ware zugebilligt wird. Jedem Fanatismus abhold, sah er im Kind ein persönliches Schicksal, das erfaßt und respektiert werden wollte.

Die Zahl seiner Schüler stieg während seiner Amtszeit von 40 auf 400. Da nicht genügend Lehrer zur Verfügung standen und es auch für deren Besoldung an Finanzen mangelte, führte Girard die in England entwickelte Methode des wechselseitigen Unterrichts ein, an der er später u.a. scheitern sollte. Diese Methode bestand im wesentlichen darin, daß fortgeschrittene Schüler als Monitoren unter Aufsicht des Lehrers kleine rotierende Gruppen unterrichteten. Girard hatte diese Methode aus einer Notsituation heraus übernommen, sie aber ganz den Verhältnissen ange-

¹⁹ Girard, *De l'enseignement régulier de la langue maternelle dans les écoles et les familles*, 37.

paßt und zu einer valablen Gesellschaftsschulung umfunktioniert. Die Kinder hatten so Gelegenheit, sich aneinander zu gewöhnen, aufeinander Rücksicht zu nehmen, einander zu achten, befehlen und gehorchen zu lernen und durch inszenierte Schulgerichte (Rollenspiel) ihren Sinn für Gerechtigkeit zu schärfen. Viel wichtiger als die Methode selbst, war aber die Persönlichkeit Girards, die dahinter stand, denn er verstand es, dieses Instrument ausgezeichnet anzuwenden. Er hatte damit so großen Erfolg, daß Interessenten aus ganz Europa, vor allem aus Italien, Frankreich, Spanien und England, ja sogar aus Rußland nach Freiburg kamen, um sich persönlich bei ihm über seine Methode informieren zu lassen. Überall entstanden dann auch Schulen nach Girards Konzept, die sogenannten *Girardinen*²⁰.

Anfänglich nur für die französischen Schulen der Stadt beauftragt, dehnte sich sein Einfluß bald auf das ganze Schulwesen des Kantons aus. Er verfaßte mehrere Lehrmittel und entwarf Projekte für eine Mädchenschule, eine Sekundarschule und machte Vorschläge für eine Schullehrer-Bildung (Lehrerseminar). Perfekt zweisprachig, war es ihm auch ein großes Anliegen, die französischen Schulen und die des deutschsprachigen Kantonteils einander näherzubringen.

Entscheidende Impulse für seine erzieherische Tätigkeit erhielt Girard, als er 1809 von der eidgenössischen Tagsatzung, zusammen mit Abel Merian²¹ aus Basel und Friedrich Trechsel²² aus Bern, in eine Kommission gewählt wurde, die den Auftrag bekam, Pestalozzis Institut in Yverdon nach vorgegebenen Kriterien zu beurteilen.²³ So konnte sich Girard ein genaues Bild machen über die pädagogischen Ideen Pestalozzis und deren praktische Umsetzung. Im Jahr darauf verfaßte er den Schlußbericht an die Tagsatzung, worin sich die Experten über die theoretischen Belange mehrheitlich anerkennend aussprechen, weniger aber was den praktischen Erfolg betrifft, bemerkt doch Girard, gemäß deutscher Übersetzung seines Berichtes bei Trechsel, daß wir untersuchen sollten, was man

20 Erste *Girardinen* außerhalb der Schweiz wurden in Mailand eingeführt durch Don Baghetti. In Italien hatte man sich vor allem für die pädagogischen Schulmethoden Girards interessiert; vgl. Léon Veuthey OFMConv, *Un grand éducateur. Le Père Girard*, Paris 1934, 165. - Vgl. auch Egger, 96.

21 1771-1842; *Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz (HBLS)*, Bd. 5, Neuenburg 1929, 83.

22 1776-1847; Theologe, Mathematiker und Schulmann; *HBLS*, Bd. 7, 41.

23 *HBLS*, Bd. 7, 41.

tue, nicht was man zu tun gedenke.²⁴ So kam Girard zum Schluß, daß die Beschaffenheit der Schule Pestalozzis als Vorbild für eine obligatorische, breit angelegte Volksschule ungeeignet sei.²⁵

Der Bericht der Kommission wurde in der Öffentlichkeit unterschiedlich aufgenommen und spaltete die Geister. Während die Verdienste Pestalozzis als genialer Theoretiker unangefochten bleiben, muß doch gesagt werden, daß die Tragik seiner Institute allgemein darin bestand, daß der Schulbetrieb, vielfach auch wegen Differenzen unter den Lehrern und Erziehern, in der praktischen Verwirklichung von Pestalozzis Ideen oft versagte. Pestalozzi war sich dessen bewußt, und es zeugt von seinem hochherzigen und toleranten Geist, daß er Girard die freimütige und ehrliche Kritik nicht nachtrug. Es spricht sogar für ein uneingestandes Lob, wenn er bei seinem Gegenbesuch in Freiburg, angesichts der Resultate der pädagogischen Arbeit in den Schulen Girards, in Bewunderung ausbricht: *«Euer Girard wirkt Wunder: aus Dreck macht er Gold.»*²⁶

Girard seinerseits besuchte Pestalozzi zweimal, 1801 in Burgdorf und 1808 begegnete er ihm in Hofwyl anlässlich einer Visite bei Fellenberg. Im Bericht über das Institut von Yverdon kommt deutlich zum Ausdruck, daß Pestalozzis Anstalt in Burgdorf bei Girard lobende Anerkennung fand.²⁷

Das Ende der Schulen Girards

Der politische Umschwung zu Gunsten der Restauration mit ihren Parolen «Zurück zum Alten» und die Wiederberufung der Jesuiten 1818 an das Kollegium St. Michael in Freiburg im Uechtland wirkte sich für Girard und sein pädagogisches Wirken ungünstig, ja verheerend aus. Seine Schule und seine Unterrichtsmethode wurden immer mehr zum zentralen Thema der politischen und kirchlichen Auseinandersetzungen. Aber auch interne Schwierigkeiten, die aufgetreten sein mögen, besonders im Zusammenhang mit der stets wachsenden Schülerzahl und dem chronischen

24 [Grégoire Girard,] *Rapport sur l'Institut de Mr. Pestalozzi à Yverdon*, Fribourg 1810, 89.

25 *Rapport sur l'Institut de Mr. Pestalozzi à Yverdon*, 197-200. – Vgl. auch Eugen Egger, *P. Girard und Pestalozzi*, in: *Mélanges Père Grégoire Girard Gedenkschrift. Zur Erinnerung an das Zentnar seines Todes*, Freiburg Schweiz 1953, 16-17.

26 Bemerkung Pestalozzis zu Chanoine Fontaine.

27 *Rapport sur l'Institut de Mr. Pestalozzi à Yverdon*, 68, 69, 70, 116. – Vgl. auch Egger, *P. Gregor Girard*, 80, 87.

Mangel an geeigneten Lehrkräften, brachten Girard schließlich zu Fall. Neunzehn Jahre lang leitete er das Volksschulwesen in Freiburg. Während dieser Zeit waren aber seine Gegner nicht untätig geblieben. 1823 sah sich der väterliche Freund und Lehrer der Kinder zum Rücktritt genötigt. Politische Streitereien, Parteiengozänk und vor allem Differenzen zwischen Kirche und Staat, machten eine Weiterführung seiner Erziehungsarbeit unmöglich. Radikale Kreise, angeführt von seinem Schüler und späteren Direktor der neuen Kantonsschule, Alexandre Daguet²⁸, haben ihn für sich vereinnahmt, als Aushängeschild ihrer Ideen mißbraucht und ihn zum Märtyrer des Liberalismus hochgespielt. Im Auftrag der Regierung verfaßte Girard 1817 noch ein neues Schulreglement, das vom Staatsrat und dem Diözesanbischof ratifiziert wurde.²⁹ Als die Regierung aber bei Inkraftsetzung des Reglementes 1819 die Aufsichtsrechte des Bischofs auf den Religionsunterricht beschränken wollte, war der Konflikt zwischen Kirche und Staat vorprogrammiert. Obschon sich Girard aus diesen Kämpfen heraushielt, wurde er, besonders von kirchlich-konservativer Seite heftig angegriffen. Im Zentrum der Auseinandersetzungen standen Girards Methode des wechselseitigen Unterrichts und einige seiner selbstverfaßten Lehrmittel, besonders die *«Grammaire des Campagnes à l'usage des écoles rurales du Canton de Fribourg»*³⁰. Die Kirche wollte gerade auf dem Land, wo sie sehr stark präsent war, die Überwachung der Schule nicht aus der Hand geben. Darum ging es im Grunde genommen bei diesem Streit, nicht um die Person Girards (Pierre-Tobie Yenni, 1815 bis 1845 der erste Bischof des 1821 neuformierten Bistums Lausanne-Genf,³¹ wurde nie müde, das immer wieder zu betonen!), sondern eigentlich um Machtansprüche des Staates und der Kirche in Sachen Oberaufsicht über das Schulwesen. Bischof Yenni verlangte 1823 in einer Eingabe an die Regierung die Abschaffung des wechselseitigen Unterrichts, den die Bischöfe Frankreichs ebenfalls verurteilt hätten.³² Diese Methode, schrieb er, fördere nur einen ungesunden Freiheitsdrang der Kinder, und die Pfarrer im Kanton würden sich über ihren Autoritätsschwund beklagen, da der Religionsunterricht vom angestammten Platz verdrängt werde. Die Unterwürfigkeit sei doch eines der

28 1816-1894. *SL*, Bd. 2, 1992, 119.

29 *Mémoire sur l'enseignement religieux de l'école française de Fribourg, présenté au Conseil municipal par le Préfet de dite école et suivi de la réponse*, Fribourg 1818.

30 Im Druck erschienen, Fribourg 1821.

31 1774-1845. *HS* I/4, 171-173.

32 *HS* I/4, 172 u. 173 (fortführende Literatur).

ersten Prinzipien der Erziehung, gefördert würden aber durch Girards Unterrichtsmethode nur der Stolz und die Leidenschaften.³³

In der Session des Großen Rates 1823 warf Oberst Jean-Antoine Nicolas de Gady³⁴, ehemals Offizier in französischen Diensten und mit Girard Gründer der «*Société économique et d'utilité publique de la ville*», seinem früheren Freund Naivität und Weltfremdheit vor. Er setze sich zwar, eingeschlossen in seiner stillen Zelle, lobenswert für das Gute ein, wisse aber nicht, daß andere draußen ebenso eifrig für das Böse arbeiteten. Und als noch das Argument von Girards Unterrichtsmethode als Brutstätte revolutionärer Ideen ins Spiel gebracht wurde, wurde mit 74 gegen 44 Stimmen der wechselseitige Unterricht an den Freiburger Schulen abgeschafft zu Gunsten des früheren Simultanunterrichtes.³⁵ Girard sah sich genötigt zu demissionieren, da er sich verraten fühlte und eine Weiterführung seiner Erziehungsarbeit für ihn nicht mehr in Frage kam. Trotz schmeichelhafter Angebote, sein in Freiburg zerstörtes Lebenswerk in Frankreich fortzusetzen, zog Girard 1824 als Philosophieprofessor in sein früheres Noviziatskloster nach Luzern. Auch da setzte er sich für die Volksschule und die Armenpflege ein, übernahm die Direktion der Freien Schule (Armenschule) und wurde Mitglied des luzernischen Erziehungsrates.³⁶ Mit seinen Vertrauensleuten in Freiburg, die alles versuchten, ihn wieder zurückzuholen, verblieb er in regem Kontakt. Von überall her wurde er nun vermehrt angegangen um Ratschläge für Schulreformen. Neben seiner Lehrtätigkeit begann Girard mit der Niederschrift seines pädagogischen Hauptwerkes *Cours éducatif de la langue maternelle à l'usage des écoles et des familles* (in sechs Bänden im Druck erschienen zwischen 1844-1848), worin alle seine langen Erfahrungen mit der Erziehung und Bildung der Jugend zu Worte kommen.³⁷ Sozusagen als sein pädagogisches Testament veröffentlichte er 1844 in Paris den ersten Band

33 Vgl. *Deux lettres de Sa Grandeur Monseigneur l'Evêque de Lausanne et de Genève, adressées au Gouvernement de la Ville de Fribourg contre la méthode de l'enseignement mutuel*, Fribourg en Suisse 1823. - Vgl. auch Léon Barbey, *Grégoire Girard et la pédagogie moderne*, in: *Mélanges Père Grégoire Girard Gedenkschrift. Zur Erinnerung an das Zentenar seines Todes*, Freiburg Schweiz 1953, 313 ff.

34 1766-1840. *SL*, Bd. 2, 1992, 797.

35 *HS* V/1, 188.

36 Vgl. auch Anton Müller, *Père Girard in Luzern*, in: *Mélanges Père Grégoire Girard Gedenkschrift. Zur Erinnerung an das Zentenar seines Todes*, Freiburg Schweiz 1953, 136-202.

37 *Cours éducatif de langue maternelle à l'usage des écoles et des familles*, 6 vol., Paris 1845-1848. - Nouvelle édition: Paris 1880. - *Cours éducatif de langue maternelle à l'usage des écoles et des familles. Manuel de l'élève*, 3 volumes, Paris 1847-1848.

als Einleitung unter dem Titel *De l'enseignement régulier de la langue maternelle*³⁸ (Der regelmäßige Unterricht in der Muttersprache) und bekam dafür, seine Familie hatte französische Wurzeln, sechs Jahre vor seinem Tod von der Académie Française den Preis Monthyon zugesprochen, was in der Presse Frankreichs ein großes Echo auslöste.³⁹ Vier Jahre früher ernannte ihn König Louis-Philippe von Frankreich für seine Verdienste als Volksschulpädagoge zum «Ritter der königlichen Ehrenlegion».⁴⁰

Lebensabend im Kloster Freiburg

1834 kehrte er als Siebzigjähriger wieder in seine Heimatstadt zurück, die er nie so richtig vergessen hatte, wo man ihm von neuem die Leitung der Stadtschulen anbot. Aber er hatte nicht mehr die Kraft und den Willen, dieses Amt zu übernehmen. Trotz seiner Zurückgezogenheit im Kloster, wo er seinen Lebensabend verbringen wollte, interessierte sich Girard für das öffentliche Leben der Stadt. Jeden Tag traf man bei ihm viele Besucher an, auch Persönlichkeiten aus ganz Europa, vor allem aber junge Lehrer, die bei ihm Rat suchten. Mit Wehmut nahm er den Beitritt Freiburgs zum Sonderbund zur Kenntnis. Seine Bedenken und Warnungen wurden in den Wind geschlagen, und das Unglück brach dann auch über die Stadt und den Kanton herein. Zwei Jahre vor seinem Tod mußte Girard erleben, daß sein Kloster zum Aussterben verurteilt wurde. So war es dem verdienten Freiburger nicht einmal vergönnt, daheim zu sterben, denn der Konvent genoß in diesem altehrwürdigen Haus (gegründet 1256) nur noch Gastrecht bis zu seiner völligen Aufhebung, die allerdings 1857 von der Regierung der an die Macht gelangten Konservativen wieder rückgängig gemacht wurde.⁴¹

Augenzeugen berichten von einem grandiosen Trauerzug durch das Burgquartier und Girards Beerdigung in der Franziskanerkirche. Eine schlichte Platte bedeckt sein Grab im Chor mit der Inschrift: *Au R.P. Gré-*

38 *De l'enseignement régulier de la langue maternelle*, Paris 1844. 2. Auflage 1846.

39 HS V/1, 188.

40 *Chevalier de l'ordre royal de la Légion d'honneur*. Lettre de l'Instruction publique. Cabinet du Ministre du 14 mai 1840, unterschrieben von Cousin (Kopie von Nicolas Raedlé), ACC (1840,2). - Réponse du P. Girard du 4 juin 1840 (Kopie von Nicolas Raedlé), ACC (1840,3). Vgl. auch Egger, P. Gregor Girard, 135.

41 HS V/1, 156. - Willibrord-Christian van Dijk OFMCap: *Le Père Girard. L'instruction et l'éducation des jeunes dans un cœur franciscain*; in: *Le Messager de saint Antoine* (Revue mensuelle de la Basilique Saint-Antoine de Padoue) 4/1998, 20-21.

goire Girard de l'Orde des Cordeliers, ancien préfet des écoles primaires de la ville de Fribourg, le père et l'ami des enfans, le bienfaiteur de sa ville natale par son éducation populaire, né le 16 décembre 1765, décédé le 6 mars 1850. Le Conseil communal reconnaissant. - Laissez venir à mois les petits enfans - St. Marc Chap. X:V:14.R.I.P. Nicht ohne wiedererwachte politische Spannungen, konnte 1860 in Freiburg auf dem Ulmenplatz, wo es heute noch steht, das Denkmal Girards, ein Werk des Berner Bildhauers Joseph Volmar⁴², eingeweiht werden.



Abb. 4: Die Grabplatte Girards im Chor der Franziskanerkirche Fribourg (ACC Fribourg)

Girard als Ordensmann und Priester

Das Bild Girards erlitt eine wesentliche Verkürzung, würde man nicht auch sein Wirken als Priester und Franziskaner-Konventuale erwähnen. Der eingangs zitierte Nicolas Raedlé übermittelt uns in seinen Notizen

42 1796-1865. Historien- u. Tiermaler, Bildhauer, hernach Professor für akademisches Zeichnen und Ölmalerei. *HBSL*, Bd. 7, 1934, 294.



Abb. 5: Das Denkmal Girards, ein Werk des Berner Bildhauers Joseph Volmar, auf dem Ulmenplatz in Fribourg seit 1860 (Photo: P. Maurice Moullet OFMConv; ACC Fribourg)

einige Züge seines religiösen und priesterlichen Lebens.⁴³ Kein Arbeitstag begann, ohne daß Girard die Heilige Schrift zur Hand nahm. Die erste Zeit am frühen Morgen war, neben dem Gottesdienst und den Pflichtgebeten, der Lektüre des Wortes Gottes reserviert. Das Evangelium war für ihn eine große Entdeckung und diente ihm auch als Grundlage seiner erzieherischen Arbeit. Besonders als Pfarrer der katholischen Diasporagemeinde von Bern kam ihm die Kenntnis der Heiligen Schrift zugute. Die gleichen Qualitäten, die ihm als Erzieher eigen waren, nämlich Güte, Väterlichkeit, innere Ausgeglichenheit und Klugheit, zeichneten ihn auch als Oberen des Franziskanerordens aus. Viermal wurde er zum Guardian des Freiburger Klosters und einmal des Konventes Luzern gewählt. Als Kommissar, Visitor und Provinzial der schweizerischen Franziskanerklöster fiel ihm auch die schwierige Aufgabe zu, die Provinz, oder was die Säkularisation der Helvetik noch übrig ließ, durch die Stürme der Zeit zu lenken. Zähe Verhandlungen mit den Behörden und persönliche Anstrengungen, die Klöster Luzern und Werthenstein zu retten, fruchteten nichts. Girard machte sich keine Illusionen und verschloß die Augen vor der bitteren Realität nicht. Mit viel Verständnis für die Schwierigkeiten, die eine so turbulente Zeit mit sich brachte, versuchte er seinen Mitbrüdern immer wieder Mut zu machen und sie aufzumuntern. Trotz seines klugen und taktischen Vorgehens konnte der Untergang der schweizerischen Franziskanerklöster nicht verhindert werden. Bei seinem Tod blieb von der Provinz auf Schweizer Boden nur noch das Kloster Solothurn übrig, dessen Aufhebung aber bereits beschlossene Sache war.

Grégoire Girard besaß viele Qualitäten des Geistes und der Seele: sanfte Worte, ein gutes Herz, einen edlen und unneigennütigen Charakter, einen hellen, durch den Glauben erleuchteten Verstand. Er konnte aber auch mit Nachdruck und Hartnäckigkeit seine Ideen gegen ungerechtfertigte Angriffe verteidigen. Er glaubte an das Gute im Menschen, was ihn nie etwas Schlechtes vermuten ließ. Diese optimistische Haltung bewahrte er, trotz nicht geringer Rückschläge, bis ans Ende seines Lebens.

Der Nachlaß Girard und die Erinnerung an Girard

Girards Nachlaß befindet sich heute aufgeteilt im Franziskanerkloster Freiburg und als Fundus des ehemaligen Musée pédagogique in der Kantonsbibliothek. Seine persönliche Bibliothek hatte er noch zu Lebzeiten der Gemeinnützigen Gesellschaft von Freiburg vermacht.

43 Nicolas Raedlé, 403, 404, 409, 410, 411.

1990 wurde eine öffentlich-rechtliche Stiftung gegründet mit dem Zweck, die Girard-Forschung neu zu beleben. Als erstes Resultat liegt eine Bestandesaufnahme seines Nachlasses vor, der durch ein noch zu erstellendes aufgeschlüsseltes Register der Forschung zugänglich gemacht werden soll.⁴⁴

Die Kantonsbibliothek Freiburg organisierte anlässlich seines 150. Todestages vom 6. März bis 15. April 2000 eine Retrospektive, um die Persönlichkeit dieses bedeutenden Freiburgers wieder in Erinnerung zu rufen.⁴⁵

⁴⁴ *Inventaire du Fonds Girard à la Bibliothèque Cantonale et Universitaire de Fribourg (BCUF), aux Archives des Conventuels Cordeliers (ACC), aux Archives de l'Etat de Fribourg (AEF), aux Archives de la Ville de Fribourg (AVF) et aux Archives de l'Evêché de Fribourg (Arch. Ev.)*. Fribourg 1999, erfaßt und zusammengestellt von Paul Birbaum.

⁴⁵ Zu beachten sind zwei vorgängige Publikationen. Paul Birbaum, *Pater Gregor Girard (1765-1850), Wegbereiter der freiburgischen und schweizerischen Volksschule*, in: *Freiburger Geschichtsblätter* 75 (1998), 35-71. - Paul Birbaum, *Der Weg zur Demokratie: das Werk des Pater Gregor Girards (1765-1850)*, in: *Fribourg sur les chemins de l'Europe - Freiburg auf den Wegen Europas*. Hg. von/ed. par Claudio Fedrigo, Carmen Buchiller, Hubert Foerster. Fribourg/Freiburg Schweiz 2000, 89-97.